



Plansprachen – ideengeschichtliche Aspekte

*Beiträge der 22. Jahrestagung der Gesellschaft für
Interlinguistik e.V., 23. – 25. November 2012 in Berlin*

Herausgegeben von Cyril Brosch und Sabine Fiedler

Berlin 2013

Über die Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL)

Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der internationalen sprachlichen Kommunikation, der Plansprachenwissenschaft und der Esperantologie.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die international und in Deutschland wichtigsten interlinguistischen/esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

Vorstand der GIL

Vorsitzende:	Prof. Dr. Sabine Fiedler
stellv. Vorsitzender/Schatzmeister:	PD Dr. Dr. Rudolf-Josef Fischer
Mitglied:	Dr. Cyril Brosch
Mitglied:	Dr. habil. Cornelia Mannewitz
Mitglied:	Prof. Dr. Velimir Piškorec

Berlin 2013

Herausgegeben von der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL)

Institut für Anglistik
Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig
sfiedler@uni-leipzig.de
www.interlinguistik-gil.de

© bei den Autoren der Beiträge

ISSN: 1432-3567

Plansprachen – ideengeschichtliche Aspekte

*Beiträge der 22. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
23. – 25. November 2012 in Berlin*

Herausgegeben von Cyril Brosch und Sabine Fiedler

Berlin 2013

Inhalt

Sabine Fiedler / Cyril Brosch <i>Einleitung</i>	7
Velimir Piškorec <i>Inter- und Ökolinguiistik im Vergleich: Ansätze, Traditionen, Schnittstellen</i>	9
Cyril Brosch <i>Die Indogermanistik und die Plansprachenfrage – eine flüchtige Bekanntschaft</i>	33
László Marác <i>János Bolyai und das Ungarische als perfekte Sprache</i>	45
Goro Christoph Kimura <i>Hat Esperanto eine Innere Idee? – Eine Betrachtung aus Sicht der Sprachideologie</i>	57
Helen Geyer <i>Sprachpolitik und -praxis in Andorra</i>	67
Toon Witkam <i>Plansprachen: zukunftsgerichtliche Aspekte für das 21. Jahrhundert</i>	77
Louis von Wunsch-Rolshoven <i>Die Verbreitung von Ideen entsprechend dem Modell „Diffusion of Innovations“ (Everett Rogers), angewandt auf die Verbreitung des Esperanto</i>	85
Goro Christoph Kimura / Sabine Fiedler <i>Interlinguistisch relevante Fachliteratur 2011/12</i>	95
<i>Über die Autoren</i>	105
<i>Inhalt der Beihefte 1–19</i>	107

Sabine Fiedler / Cyril Brosch

Einleitung

Dieser Band enthält Ausarbeitungen von Vorträgen, die auf der 22. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL) gehalten wurden, die vom 23. – 25. November 2012 in Berlin stattfand. Ihr Schwerpunktthema „Plansprachen – ideengeschichtliche Aspekte“ regte zahlreiche Referenten dazu an, Vorstellungen und Denkweisen näher zu beleuchten, welche der Begründung und (Nicht-)Verwendung von Plansprachen zugrunde liegen. Das Spektrum der Themen reichte von der Geschichte der Plansprachenfrage bis hin zu aktuellen Fragen der Nutzung und Verbreitung des Esperanto.

Velimir Piškorec arbeitet in seinem Beitrag die inhaltlichen Unterschiede und Gemeinsamkeiten der vergleichsweise jungen und noch wenig etablierten Disziplinen Interlinguistik und Ökoluinguistik heraus, wobei er besonders die von verschiedenen Fachvertretern durchaus recht unterschiedlich definierten Sachgebiete dieser beiden jeweils ein weites Feld behandelnden Sprachwissenschaften erläutert. Obwohl in dieser Gegenüberstellung doch manche Überschneidungen zwischen Inter- und Ökoluinguistik deutlich werden, kam es bisher fast nicht zu interdisziplinärer Zusammenarbeit.

Der Beitrag von *Cyril Brosch* analysiert die Haltung der Indogermanistik zur Plansprachenfrage. Der Autor beleuchtet die Meinungen herausragender Indogermanisten und geht den Hintergründen nach, vor denen sich diese mit Plansprachen beschäftigt haben. Im Mittelpunkt des Beitrags steht die Auseinandersetzung der Junggrammatiker K. Brugmann und A. Leskien mit J. Baudouin de Courtenay über die Frage einer künstlichen Weltsprache.

László Marác beschäftigt sich mit dem ungarischen Mathematiker János Bolyai (1802–1860) und dessen Versuch, auf der Grundlage des Ungarischen eine perfekte Sprache zu schaffen. Bolyai nimmt Vereinfachungen im Bereich der ungarischen Wortwurzeln und der Grammatik vor und entwirft ein Alphabet ohne komplexe Buchstaben, welches allerdings keine Verbreitung gefunden hat. Damit ordnen sich seine Bemühungen in die große Gruppe der aposteriorischen Plansprachenprojekte ein, die nie über die Phase des Manuskripts hinausgekommen sind.

Zur Freude der GIL-Mitglieder war es 2012 unserem langjährigen GIL-Mitglied *Christoph Goro Kimura* aus Japan wieder möglich, an einer Jahrestagung teilzunehmen. Sein Artikel ist dem Esperanto und dessen *interna ideo* (‘innere Idee’) gewidmet. Diese ideelle Grundlage der Plansprache, die mit dem Motiv ihres Schöpfers L. L. Zamenhof begründet ist, eine die Menschheit einigende Sprache schaffen zu wollen, wird von manchen Sprechern als nicht mehr zeitgemäß abgetan, während andere sie für den entscheidenden Faktor halten, weshalb sich das Esperanto gegenüber konkurrierenden Plansprachen durchsetzen konnte. Kimura beleuchtet die Diskussionen über die innere Idee in der Esperanto-Sprechergemeinschaft aus soziolinguistischer Sicht, wofür er das Konzept der Sprachideologie heranzieht.

Helen Geyer legt in ihrem Beitrag zur Sprach(en)politik Andorras dar, wie der Pyrenäenstaat, dessen autochthone Bevölkerung gegenüber den v.a. aus den Nachbarländern Zugewanderten bereits eine Minderheit darstellt, versucht, das heimische Katalanische gegen den Druck des Spanischen und Französischen zu fördern und als Verkehrssprache für alle Einwohner zu etablieren. Belegt wird dies mit den einschlägigen Gesetzen, einem Überblick über die sprachbezogenen Institutionen und Statistiken zu den beherrschten Erst- und Zweitsprachen.

Der Beitrag von *Toon Witkam* befasst sich mit der Frage, welche Perspektiven eine Plansprache, insbesondere Esperanto, im 21. Jahrhundert noch haben kann, einer Zeit, in der zum Einen feststeht, dass auch nach 130 Jahren Plansprachen keine nennenswerte Rolle in der internationalen

Kommunikation spielen, zum Anderen automatische Übersetzungen eine immer höhere Qualität erreichen und Fremdsprachenlernen womöglich bald überflüssig machen werden. Der Autor stellt fest, dass sich Esperanto dennoch im Internet gut etabliert hat und macht dort drei Anwendungsnischen aus, in denen die Plansprache jenseits der Hoffnung auf weltweite Durchsetzung schon jetzt oder bald einen echten Mehrwert bieten könnte.

Louis von Wunsch-Rolshoven stellt in seinem Beitrag das Modell „Diffusion of Innovations“ über die Verbreitung von Ideen von Everett Rogers vor und wendet dieses auf die Plansprache Esperanto an. Nach diesem Entwicklungsschema verbreiten sich Ideen und Innovationen nacheinander innerhalb einzelner Gruppen, die dem Neuen gegenüber in unterschiedlichem Maße aufgeschlossen sind. Esperanto hat nach diesem Modell bisher nur die erste Phase, die Ausbreitung innerhalb der Gruppe der „Pioniere“ erreicht. Auf die Unterstützung bei der Verbreitung der Plansprache durch Politiker, die sich zumeist auf die Meinung der Mehrheit stützen, sei daher kaum zu bauen.

Den Abschluss des Bandes bildet die inzwischen bereits zur Tradition gewordene Vorstellung aktueller, interlinguistisch relevanter Fachliteratur. In diesem Jahr werden von *Christoph Goro Kimura* und *Sabine Fiedler* insgesamt fünf Werke zu Sprachgerechtigkeit und transnationalen Kommunikation in Europa analysiert.

Leipzig und Berlin, Oktober 2013

Die Herausgeber

Cyril Brosch

Die Indogermanistik und die Plansprachenfrage – eine flüchtige Bekanntschaft

1. Einleitung

Sucht man das Gemeinsame und Trennende zwischen den linguistischen Disziplinen der altehrwürdigen Indogermanistik (vergleichend-historischen indogermanischen Sprachwissenschaft)¹ und der jungen Interlinguistik², so kommt man zu einem widersprüchlichen Befund: Es finden sich einerseits Züge, die diesen beiden sog. Kleinen Fächern³ allein gemeinsam sind (sozusagen Isoglossen), andererseits aber auch besonders gewichtige Unterschiede.

Die Indogermanistik und die Interlinguistik (im engeren Sinne als Plansprachenkunde) widmen sich anders als alle anderen Sprachwissenschaften der sprachlichen Konstruktion – des Urindogermanischen bzw. einer internationalen Plansprache. Dabei achten beide Disziplinen, in der Interlinguistik zumindest in Bezug auf die aposteriorischen Plansprachen, gerade auf Übereinstimmungen in verschiedenen Sprachen, die die Basis für das Konstrukt bilden, z.B. altindoar. *bharāmi*, altgriech. *phérō*, lat. *fero*, altkirchenslaw. *berŕ* u.a. < uridg. **b^hér-ō^m* „ich trage (gerade)“ bzw. engl. *spurt*, dt. *spritzen* ital. *spruzzare* → Esperanto *ŝpruci* ‚dss.‘ u.v.a. Diese schlagwortartige Ähnlichkeit kann aber nicht über die tatsächlichen Unterschiede hinwegtäuschen, denn programmatisch gehen Indogermanistik und Interlinguistik in Methode und Ziel weitgehend in diametral entgegengesetzte Richtungen: Die Indogermanistik forscht sozusagen als sprachliche Archäologie rückwärts in der Geschichte, die Interlinguistik sucht nach zukünftigen Lösungen für sprachliche Probleme der Gegenwart. Für die Interlinguistik ist Sprache ein Werkzeug und ihr kommunikativer Aspekt steht im Vordergrund, die Indogermanistik interessiert nur das – zumeist unveränderliche, da durch Aussterben der Muttersprachler tote – System an sich. Die Interlinguistik schafft tatsächlich Neues, so nie Dagewesenes, die Indogermanistik hat den Anspruch, etwas, das es wirklich einmal gab, wiederzuentdecken. Die Interlinguistik sucht lexikalische und grammatische Übereinstimmungen unabhängig von deren Quelle zum Zweck größtmöglicher Internationalität, die Indogermanistik versucht, konvergente Entwicklungen und zufällige Anklänge auszusondern und verwendet nur Material, dessen etymologischer Zusammenhang wahrscheinlich zu machen ist.⁴ Wenn man es nüchtern betrachtet, so gibt es neben dem ähnlichen Terminus der (Re-)Konstruktion im Grunde gar keine inhaltlichen Berührungen zwischen diesen beiden Disziplinen, sie bearbeiten fast gänzlich unbehelligt von einander ihr jeweils völlig berechtigtes eigenes Programm. Entsprechend finden sich auch kaum aktive Wissenschaftler, die indogermanistische und

¹ Zum Verständnis, Gegenstand und Stand der Indogermanistik, der ältesten Disziplin der modernen europäischen Sprachwissenschaft, vgl. z.B. Meier-Brügger (2010: 122–131). Statt „indogermanisch“ ist gerade außerhalb Deutschlands der Terminus „indoeuropäisch“ (Indo-European, indoeuropejski usw.) verarbeitet.

² Zur Definition der Interlinguistik, hier im weiten Sinne als Wissenschaft der Probleme der internationalen Kommunikation mit besonderer Berücksichtigung der Plansprachen verstanden, sowie zu abweichenden, engeren Definitionen vgl. den Beitrag von V. Piškorec in diesem Band, Abschnitt 2 (S. 9–17).

³ Der Terminus ist nicht glücklich gewählt, da gerade solche Fächer inhaltlich oft ein viel weiteres Feld als manche Massenfächer abdecken (müssen). Der Status als Orchideenfach ist dabei keine exklusive Gemeinsamkeit, er bestand bei der akademisch noch kaum etablierten Interlinguistik schon immer und wurde bei der einst verbreiteten Indogermanistik durch die kurzsichtigen Sparmaßnahmen einer ökonomistisch ausgerichteten Hochschulpolitik inzwischen längst erreicht.

⁴ Ein berühmtes Beispiel, das in keiner Indogermanistik-Einführung fehlt, ist die Zusammenstellung von lat. *deus* und altgriech. *théōs* ‚Gott‘, die etymologisch nicht verwandt sind (< **deiyos* bzw. **d^hh₁sós*). Perfekte Wortgleichungen können im Gegenzug einzelsprachlich völlig verschieden aussehen, z.B. heth *kuenzi* – altindoar. *hánti* < **g^{wh}én-ti* ‚schlägt‘, armen. *erkow* ([jer'ku]) – altgriech. *dúō* < **duóh₁(u)* ‚zwei‘.

interlinguistische Interessen miteinander vereinen (vgl. unten), und wenn doch, dann kaum in interdisziplinären Ansätzen.⁵

Es überrascht daher, dass sich dennoch um die Wende vom 19. zum 20. Jh. nicht wenige Auseinandersetzungen von bedeutenden Indogermanisten mit der Plansprachenfrage finden, auch in ausgesprochenen Fachzeitschriften und sogar in monografischer Form. Was ist in dem vergangenen Jahrhundert passiert, dass man in den *Indogermanischen Forschungen* von 1901 einen Artikel von über 130 Seiten (das entsprach zu jener Zeit ein bis zwei Dissertationen!) unter dem Titel „Künstliche Sprachen“ findet (s. Meyer 1901), in den *IF* von 2012 wahrscheinlich aber nicht einmal die Rezension eines interlinguistischen Buchs erscheinen könnte? Dieser Beitrag soll – dies ist zu betonen – keine komplette Forschungsgeschichte sein, sondern eben diese Frage klären, mit welchem Hintergrund sich einzelne Indogermanisten mit Plansprachen befasst haben, und warum das heute nicht mehr unbedingt der Fall ist.

2. Erste Beschäftigungen mit der Plansprachenfrage

Die Beschäftigung mit dem Problem der internationalen Kommunikation ist so alt wie die moderne Sprachwissenschaft selbst (vgl. Eichner 1996). 1815 veröffentlichte Johann Andreas Schmeller, der später als Begründer der wissenschaftlichen Dialektologie bekannt wurde, eine kleine, kaum rezipierte Monografie zum Sprachenproblem. Der Däne Rasmus Christian Rask, der zeitgleich mit Franz Bopp die Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen entdeckt, aber später als dieser veröffentlicht hatte, verfasste 1823 eine ähnliche Abhandlung, die er allerdings zu Lebzeiten nicht mehr veröffentlichte und die deshalb unbeachtet blieb (s. Rask 1996). Während Schmeller eine Beschränkung auf die vier Hauptsprachen Englisch, Französisch, Deutsch und Russisch vorschlug (s. Eichner 1996: 361f.), enthielt Rasks Schrift bereits das Konzept einer aposteriorischen Plansprache nach heute noch gültigen allgemeinen Prinzipien (s. Eichner 1996: ebd.). Es ist bemerkenswert, dass Schmeller und Rask in ganz ähnlicher und heute noch aktueller Weise für eine gerechte und ökonomische Lösung des internationalen Kommunikationsproblems argumentieren und die Verwendung einer einzelnen Ethnosprache oder eine Wiederbelebung des Latein ablehnen.

Zu dauerhaftem Leben wurde die Plansprachenproblematik bekanntlich erst im letzten Drittel des 19. Jhs., im Rahmen einer Art frühen Globalisierung, erweckt. Der Erfolg des Volapük in den 1880ern führte zu ersten Reaktionen von Seiten der inzwischen gut etablierten Sprachwissenschaft, die damals mindestens in Personalunion mit der Indogermanistik betrieben wurde oder eher mit ihr identisch war.⁶ In dieser Zeit wurden die Pioniergenerationen gerade durch die sog. Junggrammatiker, ursprünglich übrigens eine Spottbezeichnung, abgelöst (s. detailliert Einhauser 1989). Diese, worunter Namen wie Christian Bartholomae, Karl Brugmann, Berthold Delbrück, August Leskien, Hermann Osthoff u.v.a. zu nennen sind, sollten später die Erkenntnisse der ersten hundert Jahre Forschung in auch noch heute wertvollen Kompendien kanonisieren⁷ und waren von Vorstellungen wie der Ausnahmslosigkeit des Lautgesetzes, der ständigen Veränderung der Sprache (oft zum

⁵ Als rezente Ausnahme könnte man den Vergleich der Wortbildungssysteme des Esperanto und altidg. Sprachen aus der Feder des Autors (Brosch 2009) anführen, der sich aber kaum als etablierten Indogermanisten bezeichnen mag.

⁶ Vgl. zur Geschichte der Sprachwissenschaft Aroux et al. (2006). Wie Ch. Lehmann in seinen Materialien zur Geschichte der Sprachwissenschaft allerdings vermerkt (Lehmann 2012, Übersicht > 4. Professoren für Allgemeine Sprachwissenschaft im Deutschland des 19. Jh.), gab es ganz vereinzelt aber auch schon vor de Saussure (s.u. Abschnitt 4) Linguisten, die nicht explizit oder faktisch Indogermanistik betrieben, z.B. August Friedrich Pott, 1833 zum Professor für „Allgemeine Sprachwissenschaft“ in Halle berufen.

⁷ Vgl. den von Brugmann und Delbrück verfassten mehrbändigen *Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*, der in zweiter Auflage zwischen 1897 und 1916 bei Trübner in Straßburg erschien und trotz der Fortschritte der vergangenen hundert Jahre, worunter die Entdeckung ganzer Sprachzweige fällt, weiterhin ein unverzichtbares Handbuch darstellt.

„Schlechteren“ hin) und besonders der Vorstellung August Schleichers (1821–1868) von der Sprache als natürlichem Organismus, vergleichbar mit einer sich verzweigenden Pflanze bestimmt.⁸

Vor diesem Hintergrund ist verständlich, dass etwas „Künstliches“ wie Volapük als etwas Unerhörtes gelten musste und wenig Gegenliebe fand. Einhellig Positives kam nur von dem Indologen (Friedrich) Max Müller (1823–1900), der allerdings in kürzesten Stellungnahmen nacheinander alle an ihn herangetragenen Plansprachenprojekte lobte und in der Linguistik von viel geringerer Bedeutung war, als es die Volapükisten – usw. – aus Propagandazwecken darstellten (vgl. Brugmann / Leskien 1907: 15). Es gab aber auch ausgewogenere Meinungen, besonders von Hugo Schuchardt (1842–1927), der in einer kleinen Schrift „Auf Anlaß des Volapüks“ (Schuchardt 1888) eine Plansprache als wissenschaftliches Desiderat, Volapük aber als noch unvollkommen erkannte. Auch später noch (s. Schuchardt 1904) plädierte er für die plansprachliche Idee, und dies mit den heute noch gültigen Argumenten von Bedarf, Gerechtigkeit und Einfachheit. Bemerkenswert ist auch die Position von Gustav Meyer (1850–1900), der 1891 zwar zu dem Ergebnis kommt, dass eine Welthilfssprache nicht notwendig sei, aber gegen die prinzipielle Ablehnung einer wissenschaftlichen Beschäftigung damit argumentiert und sich mit der Aussage „Sprache ist allerdings kein Organismus, sondern als Tätigkeit an die Sprechenden gebunden“ (Meyer 1891/1976: 35) gegen die Denkrichtung seiner Zeit stellt.⁹

Es herrscht aber generell breite Ablehnung der Idee, und, nach dem Zusammenbruch der Volapük-Bewegung, teils beißender Spott, vor. Keine Ausnahme bildet hier der Richard Meyer (1860–1914)¹⁰, der in der einleitend bereits genannten riesigen und ansonsten sachlichen Studie „Künstliche Sprachen“ allerhand Phänomene wie Fachsprachen, Geheimsprachen, Entlehnungen, Sprachpurismus, Dichtersprache, individuelle Sprachschöpfung v.a. in der Literatur und Zeichensprachen behandelt, die heute großteils nicht unter „künstlich“ fallen würden. Er ist generell negativ, was die Aussichten einer „Weltsprache auf Verwirklichung“ angeht und ihm zufolge „sind solche Erfindungen fast immer aus Kreisen hervorgegangen, denen die Mischsprache irgendwie schon lag“ (Meyer 1901: 80).¹¹ Nach seinem Abschlussurteil (l.c. 316–318) ist alles Künstliche zum Scheitern verurteilt, da der Sprache „eine gewisse Entfernung zwischen Ding und Namen“ (l.c. 316) notwendig sei, die die künstlichen Sprachen beseitigen wollen. Insgesamt ist dies etwas schwammig und eher aus dem Gefühl als sachlich begründet. Meyer vertritt aber immerhin als erster die Meinung, dass die Beschäftigung mit Plansprachen zu einer wissenschaftlichen geworden ist, auch wenn sie allerdings noch in den Kinderschuhen steckt (l.c. 83f.). Ähnlich wie die beiden genannten Meyers argumentierten auch viele andere Indogermanisten, dass eine Welthilfssprache zwar im Grunde nicht unmöglich und vielleicht sogar nützlich sei, dass sie aber deshalb nicht notig sei, da für ihre Hauptbetätigungsfelder, Handel und Verkehr, Wissenschaft und die sog. „alltäglichen Bedürfnisse“ eine oder mehrere Ethnosprachen entweder vorteilhafter oder notwendig seien,¹² gerade im täglichen Leben reichten Hand und Fuß – oder „Gebärdensprache“, wie Brugmann es etwas ungenau ausdrückt (s. Brugmann / Leskien 1907: 20) – aus. Die Verwendung

⁸ Vgl. Schleicher (1873) sowie vom Anfang seines Kompendiums der Indogermanistik „die sprachen leben, wie alle naturorganismen“ (Schleicher 1861: 1, Fn. 2). Schleichers Wirken war wesentlich für die Entstehung der junggrammatischen Schule, er begründete die Stammbaumtheorie und war der erste Indogermanist, der nicht nur Formen verglich, sondern auch hypothetische urindogermanische Ausgangsformen rekonstruierte.

⁹ Nicht vorenthalten möchte ich an dieser Stelle auch, wie er über die Linguistik zugibt, „daß in derselben unendlich viel Anmaßung, kleinliche Eifersucht und widerwärtiges Cliqueswesen herrscht, daß man sich häufig allzu ängstlich gegen jeden frischen Luftzug von außen absperrt“ (Meyer 1891/1976: 31).

¹⁰ Mutmaßlich ist der Verfasser von Meyer (1901) der berliner Germanist Richard M. Meyer (1860–1914), ich konnte die Identität aber nicht bestätigen.

¹¹ Das zu dieser Zeit in Westeuropa kaum verbreitete Esperanto wird übrigens nur kurz sozusagen unter *ferner liefern* erwähnt: „Eine Weltsprache auf Grundlage des Lateinischen ist auch [...] Esperanto des Russen Zamenhof“ (Meyer 1901: 90). Zum Spott über den Abstieg des Volapük s. ebd. S. 86f.

¹² S. u.a. Meyer (1891/1976: 42–44), Schwyzer (1906), Brugmann/Leskien (1907: 18–20). Zu Schwyzers differenzierter, letztlich reservierter Haltung (und zu seiner Person) s. ganz ausführlich Künzli (2003: 169–178); ebd. 165f. finden sich auch einige Hinweise zu frühen Stellungnahmen zur Plansprachenfrage.

von Plansprachen für Schöngestiges war in diesem Rahmen kaum von Interesse, und Brugmann (s. Brugmann / Leskien 1907/08: 382f.) meint explizit, sie seien zu ausdrucksarm für originale oder übersetzte Literatur.

3. Der Höhepunkt: Brugmann, Leskien und Baudouin de Courtenay

Mit dem Letztgenannten eröffnet sich das Kapitel der wohl intensivsten – wobei dies mehr auf Umfang und Ton als auf die Tiefe der Argumente zu beziehen ist – Auseinandersetzung der Indogermanistik mit den Plansprachen. Es handelt sich um die Polemiken zwischen den herausragenden Leipziger Indogermanisten Karl Brugmann (1849–1919) und August Leskien (1840–1916) auf der einen und dem Petersburger Indogermanisten(!) Jan Niecisław Baudouin de Courtenay (1845–1929) auf der anderen Seite im Jahr 1907.¹³

Auf der Pariser Weltausstellung 1901 war die „Délégation pour l'adoption d'une langue auxiliaire internationale“ gegründet worden, die Kriterien und Ziele für eine internationale Plansprache definieren sollte und der mit Schuchardt, Baudouin de Courtenay und dem nicht minder bekannten Dänen Otto Jespersen (1860–1943) neben zahlreichen Naturwissenschaftlern auch drei Linguisten angehörten. 1907 bat die *Délégation* die verschiedenen Akademien der Wissenschaften um eine Entscheidung auf Basis ihrer Arbeit, diese verweigerten aber, wie Brugmann süffisant bemerkt (Brugmann / Leskien 1907/1908: 365), eine Stellungnahme entweder ganz oder antworteten höflich ablehnend. Bekanntlich wählte die *Délégation* daraufhin ein *Comité*, und dieses empfahl unter eher skandalösen Umständen, die zum Ausscheiden Baudouin de Courtenays und Schuchardts führten, Couturats Esperanto-Reform Ido als Welthilfssprache. Dieses Kapitel ist reichlich bekannt (s. Blanke 1985: 185–187 mit Lit.). Weniger bekannt ist, dass die Sächsische Akademie der Wissenschaften eben Brugmann und Leskien mit Gutachten bezüglich der prinzipiellen Frage einer Plansprache und wegen des aussichtsreichsten Kandidaten, Esperanto, im Speziellen beauftragt hatte. In überarbeiteter Form wurden diese 1907 als Monografie „Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen“ (Brugmann / Leskien 1907) veröffentlicht und kritisierte Grundlagen, Methoden und Ergebnisse der plansprachlichen Bewegung in deutlichster Weise. Dies löste eine lange Replik Baudouin de Courtenays noch im selben Jahr unter dem gleichen Titel aus (Baudouin de Courtenay 1907), auf die wiederum Brugmann und Leskien eine Erwiderung im nächsten Band der *Indogermanischen Forschungen* veröffentlichten (Brugmann / Leskien 1907/1908).¹⁴ Es müssen hier nicht die Details dieser oft kleinlichen und von beiden Seiten hart geführten Debatte, in der sich besonders Leskien in seiner teilweise völlig unsachlichen Detailkritik des Esperanto unrühmlich hervorgetan hat, nacherzählt werden, vielmehr soll der ideologische Hintergrund der beteiligten Autoren beleuchtet werden.

Brugmann erkennt prinzipiell an, dass es ein Sprachproblem gibt, und fände die Einführung einer einzigen Ethnosprache vorteilhaft, aber aus Gründen des Nationalismus für „leider“ nicht möglich (Brugmann / Leskien 1907: 7).¹⁵ Gegenüber Plansprachen hingegen lassen sich bei ihm unzweifelhaft ein genereller Unwillen sowie eine gewisse professorale Arroganz gegenüber den „Dilettanten“, die sie vertreten, feststellen.¹⁶ Er nennt Letztere „Weltverbesserer“ (Brugmann / Leskien 1907:

¹³ Zu Brugmann s. Sommer (1955 mit Lit.), zu Leskien s. Pohl (1985 mit Lit.), zu Baudouin de Courtenay s.u. Leskien war in den 1870-ern im Übrigen Baudouin de Courtenays Doktorvater in Leipzig.

¹⁴ In beiden Fällen stammt der erste, allgemeine Teil von Brugmann, der zweite, nur dem Esperanto als Sprache gewidmete hingegen von Leskien.

¹⁵ Interessanterweise erkennt er anscheinend nicht, dass die am Ende von Abschnitt 2 genannten früheren theoretischen Einwände gegen eine Plansprache auch gegen jede ethnische Lingua Franca angeführt werden können.

¹⁶ Vgl. dazu auch Baudouin de Courtenay in einem Brief an seinen Schüler J. Ułaszyn vom 28.06.1907 (s. Skarżyński 2010: 89f.): „Prócz tego Brugmann zdradza złośliwość i zaciętrzewienie, nielicujące z powagą [sic!] *Geheimrata*, chociaż traktowanie z góry i „bez [sic!] nogę” wynika z poczucia wielkiej wyższości dygnitarza naukowego nad *profanum vulgus*.“ [Außerdem zeigt Brugmann eine Bösartigkeit und Verbissenheit, die nicht zum Ernst eines Geheimrats passt, wenn auch die arrogante Behandlung von oben herab von einem Gefühl der großen Überlegen-

7) und die Diskussion mit den „begeisterten Anhängern“ sei „eine saure und undankbare Arbeit“ (Brugmann / Leskien 1907/08: 366). Eine Plansprache sei ein „Fabrikat“ (Brugmann / Leskien 1907: 8) und eine „dreiste freie Mache Einzelner“ (l.c. 25). Nur Linguisten könnten ihm zufolge als Fachleute die Weltsprachenidee beurteilen (l.c. 13f.), und „Das Bestmögliche [gemeint ist eine ideale Plansprache] kann aber doch schwerlich von Pfarrern, Ärzten usw. geschaffen werden“ (l.c. 17 – eine direkte Anspielung auf Schleyer und Zamenhof). Wichtiger aber als diese handwerklichen bzw. menschlichen Details, die ja keine Zwangsläufigkeit darstellen, wiegt, dass in Brugmanns Weltbild eine nicht-ethnische Sprache einfach nicht funktionieren kann, denn sie könne sich der natürlichen Notwendigkeit des Sprachwandels nicht entziehen (l.c. 7) und müsste mangels Norm in verschiedene Dialekte zerfallen; Abhilfe böte nur ein rein plansprachliches Vaterland (l.c. 23-26), was natürlich absurd ist. Für ihn als historischen Linguisten ist das Element der Tradition von entscheidender Bedeutung, obwohl er zugibt, dass die Sprachgeschichte für das Erlernen einer Fremdsprache unerheblich ist – später wird Baudouin de Courtenay diesen Gedanken weiterführen, wenn er zu Recht sagt, die Diachronie ist auch für das Erlernen der Muttersprache unerheblich (Baudouin de Courtenay 1907/1976: 100f.). Da in eine Plansprache zu viel Künstliches auf einmal eingeführt wurde, sei unklar, „ob es sich zum Ganzen organisch fügt“ (Brugmann / Leskien 1907: 26f.). Um im Fall des Scheiterns eines plansprachlichen Experiments nicht blamiert zu werden, halten Brugmann zufolge sich die Linguisten daher von den Plansprachen fern (l.c. 23). Nach dieser vernichtenden Kritik überraschen einige abschließende Aussagen dann doch. In der Schrift von 1907 meint er, ein Experiment sei nicht prinzipiell abzulehnen, sondern unter engen, kontrollierten Rahmenbedingungen – konkret Beschränkung auf Schriftlichkeit und ein einzelnes Fachgebiet wie den Handel – durchführbar (l.c. 28f.). Eichner (1996: 372, Anm. 32) kommentiert zu Recht, dass eine solche Einstellung angesichts der zu dieser Zeit bereits erfolgten Ausbreitung des Esperanto völlig realitätsfern ist; Brugmann und Leskien seien zwar zur Feldforschung in die litauische Provinz gefahren, hielten es aber offenbar für zu schwierig oder wenig lohnenswert, den 1908 im nahen Dresden stattfindenden Esperanto-Weltkongress oder andere bequem erreichbare Veranstaltungen zu besuchen.¹⁷ In der Replik auf Baudouin de Courtenay stellt Brugmann klar, dass nicht Plansprachen an sich, sondern der Versuch ihrer Umsetzung im Sinne der *Délégation* zu bekämpfen seien. Er lässt aber durchblicken, dass es sich letztlich um Zeitverschwendung handle (Brugmann / Leskien 1907/08: 374).

Der Gegner Brugmanns und Leskiens, Jan Baudouin de Courtenay, war eine bemerkenswerte Persönlichkeit, die weit über die Sprachwissenschaft hinaus bekannt wurde.¹⁸ Einer französischstämmigen polnischen Familie entsprungen hatte er an vielen Orten, wie z.B. bei Leskien in Leipzig, bestes indogermanistisches Rüstzeug erworben, war in der Sprachwissenschaft aber ebenso progressiv wie in Bezug auf Gesellschaft und Politik, wo er sich u.a. für die Gleichstellung der Frau und gegen jede Form von Nationalchauvinismus einsetzte. Mit seinen inhärenten Trennungen von Synchronie und Diachronie, Langue und Parole, der Definition des Phonems und dem Konzept des Morphems ist er einer der großen Wegbereiter der Allgemeinen Sprachwissenschaft und nahm den Strukturalismus und den Kompetenzbegriff der Generativisten (s. Baudouin de Courtenay 1907/1976: 61) vorweg.¹⁹ Es überrascht daher nicht, dass Baudouin schon früh für die ernsthafte Beschäftigung mit Plansprachen und konkreter mit Esperanto eintrat.²⁰ Tatsächlich schreibt

heit des wissenschaftlichen Würdenträgers über das gemeine Volk herrührt].

¹⁷ Diese Verweigerung einfachster Empirie findet sich übrigens außerhalb der Interlinguistik ungebrochen noch heute.

¹⁸ S. allgemein Mugdan (1984) und unter soziolinguistischer Sicht Budziak (1997) sowie zur interlinguistischen Bedeutung Künzli (2013).

¹⁹ Von ihm stammt übrigens auch der erste mir bekannte Beleg des Terminus „Objektkasus“ für die *n*-Endung des Esperanto (Baudouin de Courtenay 1907/1976: 92).

²⁰ Die unbelegte Information der deutschsprachigen Wikipedia (s.v. [2013-08-10]), er sei seit 1887 aktiver Esperantist und später sogar Vorsitzender des Polnischen Esperanto-Verbands gewesen, scheint nicht korrekt zu sein. Wie gesagt verwahrt sich Baudouin de Courtenay gegen der „Verdacht“, er sei Esperantist, und auf eine Mitgliedschaft oder gar eine Präsidentschaft in einem Esperanto-Verband findet sich keine Erwähnung in dem ausführlichen Nach-

Baudouin de Courtenay sowohl in der Replik auf Brugmann / Leskien (Baudouin de Courtenay 1907/1976: 73) als auch in der privaten Korrespondenz mit seinem Schüler Henryk Ułaszyn (s. Skarżyński 2010: 90), er sei kein Anhänger des Esperanto oder einer anderen Plansprache. Vor dem Hintergrund seine progressiven sozialen und sprachwissenschaftlichen Weltbildes verteidigt er aber in seiner – nicht immer treffenden – Polemik zum Einen die plansprachliche Idee an sich, da eine „Beteiligung an einer edlen und das Wohl der Menschen bezweckenden Aktion“ keine Blamage sein könne (Baudouin de Courtenay 1907/1976: 60) und eine Weltsprache zu den „wohlätigsten Erfindungen unserer Zeit“ gehören und gegen Nationalismus sowie für den Frieden wirken werde (l.c. 105), zum Anderen nimmt er ihre Anhänger in Schutz, indem er darauf verweist, dass „gerade Fachmänner, d.h. Theoretiker, nur höchst selten geschickte Erfinder“ sind (l.c. 71). Linguistisch setzt sich Baudouin vom Zeitgeist dadurch ab, dass er Sprache als „ein Werkzeug und eine Tätigkeit“ (l.c. 68f., vgl. ähnliches oben bei G. Meyer) bezeichnet, wobei „künstliche“ Eingriffe ebenso erwünscht und normal seien wie überall sonst in der menschlichen Umwelt (l.c. 67–70). Zu Recht weist er die Phrasenhaftigkeit und mangelnde Aussagekraft der biologistischen Bilder und den Standesdünkel der Gegner zurück (l.c. 63–66) und weist darauf hin, dass Plansprachen als im nachkindlichen Alter gelernte Fremdsprachen nicht so dem Sprachwandel unterworfen seien wie Ethnosprachen (l.c. 73), zudem verhindere erhöhtes Normbewusstsein den von den Opponenten befürchteten bzw. (falsch) vorausgesagten Zerfall in Dialekte (l.c. 101f.). In seinen Schlussbemerkungen wagt er die seinerzeit kühne, heute aber erwiesene These, dass Esperanto (und andere Plansprachen) funktional nicht von Ethnosprachen zu unterscheiden und die Dichotomie natürlich – künstlich hinfällig seien (l.c. 97–99). Die weitgehend überzeugenden Sachargumente und das soziale Prestige Baudouin de Courtenays konnten aber für den kleinen Teil der öffentlichen Meinung dieser Zeit, der sich für die Plansprachen-Thematik interessierte, das Gewicht der ablehnenden Professorenriege sicher nicht ausgleichen.

4. Der langsame Ausklang der Diskussion

Wie für so Vieles bedeutet der Erste Weltkrieg auch für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Plansprachen einen Einschnitt, der aber auch mit dem Abtreten der Generation der Junggrammatiker und mit dem Beginn der von der Indogermanistik zunehmend emanzipierten Allgemeinen Sprachwissenschaft im Gefolge Ferdinand de Saussures²¹ zusammenfällt. Weiterhin könnte man sagen, dass die Esperantisten, enttäuscht von den Linguisten, in den 1920-ern und später ihre Philologie in die eigenen Hände nahmen, begonnen mit der meisterlichen Untersuchung der Esperanto-Wortbildung durch Ferdinands Bruder René kurz vor Kriegsbeginn (Nachdruck in de Saussure 1982). Die Indogermanistik konnte damit sozusagen dankend aufhören, sich mit dem ihr fremden Gebiet zu beschäftigen. Hiermit sind wir am Kern der einleitend genannten Frage angelangt: Die immer stärkere Differenzierung der Sprachwissenschaft hat die Indogermanistik zwar inzwischen marginalisiert, sie zugleich aber von der Bürde befreit sich wie in den ersten hundert Jahren ihres Bestehens weiter mit allem befassen zu müssen. Die Junggrammatiker haben sich also, so meine Überzeugung, nicht zu Plansprachen geäußert, weil sie Indogermanisten waren, sondern weil es schlicht niemand anderen gab, der das hätte tun können. In den letzten 90 Jahren finden sich deshalb nur ganz vereinzelte Stimmen zu diesem Thema. Einige stammen bezeichnenderweise aus der Zwischenkriegszeit, der Etablierungsphase der Allgemeinen Sprachwissenschaft. So hat sich der schon seit Anfang des Jahrhunderts tätige Anglist Otto Jespersen bis zu seinem Tod 1943 mit Plansprachen beschäftigt, besonders mit seinem eigenen Projekt Novial (vgl. dazu Fischer 2005 mit Lit.). Ausführlich wird bei Künzli (2003: 178–187) die Haltung des bedeutenden berner Indogermanisten Albert Debrunner (1884–1958) referiert, der auf Einladung der ersten

ruf auf ihn von Leo Belmont (1929).

²¹ 1916 war posthum der auf den genfer Vorlesungen de Saussures beruhende und von seinen Schülern mitverfasste legendäre *Cours de linguistique générale* erschienen, der das Zeitalter des Strukturalismus einläutete. Zu de Saussures Leben und Werk vgl. Jäger (2010).

interlinguistischen Fachorganisation *International Auxiliary Language Association* (IALA) als Vertreter der Sprachwissenschaft an deren Kongress 1930 in Genf teilnahm und darüber auch u.a. in den *Indogermanischen Forschungen* (Debrunner 1932) berichtete.²² Obwohl Debrunner sich sonst kaum öffentlich zur Plansprachenfrage äußerte und dieser Bestandteil seiner Biografie in der Indogermanistik wohl völlig unbekannt ist, kann er ähnlich wie Baudouin de Courtenay zu der Gruppe aufgeschlossener Linguisten gezählt werden, der den Bedarf einer wissenschaftlichen Betrachtung des Themenkomplexes anerkannte und diese zu fördern bereit war, ohne dabei Anhänger eines bestimmten Systems zu sein.²³

Seit dem Zweiten Weltkrieg, nach dem es zu einer gewaltigen Differenzierung der Allgemeinen Sprachwissenschaft kam, finden sich nur vereinzelte Stimmen. So plädiert Hermann Ölberg (1954/1976) in einem Artikel für die Prestige-Steigerung der Interlinguistik (zu der es bis heute kaum gekommen ist) und bietet bei dieser Gelegenheit allgemeine Informationen für fachfremde Sprachwissenschaftler. In gleich zwei Artikeln plädiert der bedeutende wiener Indogermanist Manfred Mayrhofer (1926–2011) für eine unvoreingenommene Beschäftigung mit den Plansprachen im Allgemeinen und besonders dem Esperanto (s. Mayrhofer 1969/1976 bzw. 1974). Sie seien methodisch interessant (Mayrhofer 1969/1976: 308), hätten aber aus außersprachlichen Gründen keine Chance auf Durchsetzung (l.c. 318f. bzw. Mayrhofer 1974: 82). Dabei trifft er zahlreiche wichtige und richtige Feststellungen, z.B. dass die heute gültige Trennung von Syn- und Diachronie eine Neubewertung der plansprachenbezogenen Schriften der Junggrammatiker nötig mache (Mayrhofer 1969/1976: 308f.). In der Tat konnten diese, die eine Sprache nicht ohne ihre historische Dimension begreifen konnten, in einer „geschichtslosen“ Sprache wie dem Esperanto nur ein Paradox sehen. Mayrhofer führt weiter aus (l.c. 317), dass an eine internationale Plansprache widersprüchliche Gütekriterien gestellt werden müssten und daher keine „ideale“ zu konstruieren sei – Esperanto funktioniere in der Praxis dafür recht gut. Dieser Gedankengang fehlt in der erbarmungslosen Kritik Leskiens völlig. In einem bemerkenswerten Detail knüpft Mayrhofer dann aber doch an seine Vorgänger an (Mayrhofer 1974: 82f.): Eine Plansprache sei, wie gesagt, politisch chancenlos, hätte sich aber etablieren können, wenn man sich erst auf einen eingeschränkten Kommunikationsbereich – vielleicht vergleichbar mit dem heutigen *Bad Simple English* – beschränkt und die Norm absolut stabil gehalten hätte; man habe aber zu große Ambitionen gehabt. Dies erinnert stark an Brugmanns wörtliches „weniger wäre mehr“ (Brugmann / Leskien 1907: 29), was sich aus Sicht unseres heutigen Wissensstands so kaum halten lässt. Diese und andere Artikel blieben ein Strohfeuer, da die Autoren ihnen zumeist keine angewandten Arbeiten folgen ließen. Eine Ausnahme ist Heiner Eichner (*1942), der Nachfolger Mayrhofer in Wien, dessen interlinguistische Aktivitäten in der Indogermanistik aber m.W. nicht wahrgenommen werden. Allem Anschein nach sind er und die anderen Indogermanisten der Nachkriegsgenerationen, die Esperanto sprechen oder zumindest besser kennen gelernt haben, wie z.B. Karl Hoffmann (1915–1996) oder Ebbe Vilborg (*1926),²⁴ damit schon vorher und weitgehend unabhängig von ihrer späteren Berufswahl in Berührung gekommen. Das weiterhin geringe Prestige der Interlinguistik und das Vorherrschen biologistischer Vorstellungen sieht man z.B. in der Rezension der bekannten Monografie Valter Taulis zur Sprachplanung durch den züricher Siegfried Wyler (1969 [1972]) im indogermanistischen Rezensionsorgan *Kratylos* von 1969, denn Wyler zufolge ist die Wünschbarkeit von Sprach-

²² Teilnehmer der Konferenz war neben E. von Wahl, O. Jespersen, R. de Saussure und den Schülern F. de Saussures Ch. Bally und A. Sècheyne auch der österreichisch-schweizerische Anglist Otto Funke (1885–1973), s. Künzli (2003: 187–190). Zur IALA vgl. Blanke (1985: 167–173).

²³ Über die rein wissenschaftliche Erforschung hinaus hält Debrunner aber „eine Hilfssprache [...] für wünschenswert und technisch möglich“ (l.c. 25).

²⁴ Während Hoffmann es wie so viele nur in seiner Jugend erlernte und später nicht mehr verfolgte (vgl. Eichner 1998/1999, Anm. 4), ist auch Vilborg, von dem das fünfbändige *Etimologia Vortaro de Esperanto* stammt, auch interlinguistisch publizierend aktiv, was aber in der Indogermanistik wiederum völlig unbekannt scheint. Im Gegenzug dürfte unter Esperantologen wenig bekannt sein, dass z.B. von Vilborg eine der ersten Grammatiken des Mykenischen stammt.



planung eher fragwürdig, „wenn man Sprache als Natur begreift“ (l.c. 38) und weiter heißt es „An der Forderung, willkürlich sprachliche Veränderungen herbeizuführen und in das organische Wachsen und das Brauchtum der Sprachen einzugreifen, müssen sich die Geister scheiden.“ (ebd.) – in bester junggrammatischer Diktion.

5. Eine ungewöhnliche Episode

Das eben gezeichnete Bild wäre allerdings nicht vollständig, wenn nicht auf eine in sich hochinteressante Reihe von Publikationen aus der Mitte der 1980-er Jahre verwiesen würde. Mit dem Lodzer Indogermanisten Ignacy Ryszard Danka (*1937) gibt es tatsächlich eine Person, die eine bemerkenswerte Synthese aus Indogermanistik und Interlinguistik versucht hat (im Folgenden nach Danka 1986a).

Ausgehend von der Feststellung, dass weltweit indogermanische Sprachen dominieren, sowie von der – nachweislich falschen – Annahme, dass sprachliche Charakteristika entscheidenden Einfluss auf das Erlernen einer Sprache hätten, postuliert er, dass eine Plansprache auf Basis der Gemeinsamkeiten der indogermanischen Sprachen zugleich international und dennoch keine Fremdsprache für die Mehrheit der Weltbevölkerung sei (l.c. 100f.; vgl. auch Danka 1986c: 174). Danka kritisiert Volapük und nennt Esperanto ihm gegenüber einen Fortschritt in Richtung auf einen indogermanischen Charakter, es sei aber noch nicht ausreichend und die Auswahl seiner Morpheme und Lexeme oft willkürlich (Danka 1986a: 101f., 1986c: 169–173). Da ihm zufolge die für eine indogermanische Welthilfssprache nötigen Gemeinsamkeiten aus dem Urindogermanischen stammen, plädiert er dafür, einfach dieses als Basis einer solchen zu verwenden. Das habe auch den Vorteil, dass es nicht willkürlich und künstlich, sondern durch wissenschaftliche Rekonstruktion entstanden sei. Danka selbst hat Texte in hypothetischem Urindogermanisch verfasst, z.B. einen Sonnenhymnus in Hexametern, von dem ein Ausschnitt (Verse 3 – 6) genüge:

Danka (1986a: 108; Übersetzung von mir):

*Esmi egō twos Sāwelijos bhoudhjō k^we te ausri
Enstānts austeri ājer agō derkō k^we domum twom
Twom wentok^wi ok^wīmā ghlendō gholtāmā nūn
Bhāmi k^we enstājēs jou, lēne, ghabhā ghi toi esti*

„Ich bin deine Sonne und wecke dich morgens.

Im Osten sich erhebend führe ich den Morgen (her) und sehe dein Haus.

In dein Fenster schaue ich nun mit goldenen Augen

Und sage, dass du schon aufstehen sollst, Faulpelz, denn es ist Zeit für dich.“

Für Danka war der oben (Abschnitt 2) bereits erwähnte Schleicher, der als erster konkrete Wortformen rekonstruierte und 1868 die berühmte Fabel vom Schaf und den Pferden in Urindogermanisch schrieb, ein Plansprachler und seine Fabel der erste Text in einer von einem Einzelnen konstruierten Sprache (Danka 1986b, Danka 1986c: 166–169). Dies ist bekanntlich falsch – man denke nur an Sudres Solresol von 1827 oder Pirros *Universalglot* von 1868 sowie die noch viel früheren philosophischen Universal Sprachen von Wilkins, Leibniz oder Dalgarno –, und auch wenn Schleichers Urindogermanisch ganz anders anmutet als das, was man heute ansetzt,²⁵ so war der Anspruch doch nicht, eine neue Sprache zu konstruieren, sondern eine einst tatsächlich gesprochene zu re-konstruieren.

²⁵ In der noch sehr stark an das Sanskrit angelehnten Form trägt Schleichers Fabel den Titel *Avis akvāsas ka*, in der Zwischenzeit wurden immer neue Versionen, die den Fortschritt der Rekonstruktion sowie die jeweilige Schule der Indogermanistik widerspiegeln, geschrieben. Nach der heutigen Communis Opinio der deutschen und US-amerikanischen Indogermanisten müsste der Titel etwa **h₂óuis (h₁)ékue(/ō)s=k^we* lauten.

Die Probleme mit Dankas Ansatz liegen auf der Hand. So muss der internationale Wortschatz nicht unbedingt etwas mit dem Urindogermanischen zu tun haben, absolut gesehen sind die formalen Übereinstimmungen zwischen den indogermanischen Tochtersprachen viel weniger, als die exemplarischen Zusammenstellungen noch heute ähnlich klingender etymologisch verwandter Wörter durch Danka (z.B. Danka 1986a: 103) vermuten lassen. Das Urindogermanische ist phonetisch schwierig,²⁶ grammatisch komplex²⁷ und gerade in der Syntax nicht hinreichend erschlossen, um eine Norm ohne Willkür festlegen zu können. Von den zahlreichen praktischen Problemen, die eine Sprache bedeutet, die terminologisch auf dem technischen Stand einer halbnomadischen Kultur von vor 5000 Jahren steht, sollte man besser ganz schweigen. Exemplarisch verweisen muss man hier nur auf den anachronistischen Terminus für „Fenster“ (*wentok^wi*, recte eher **h₂ueh₁nt-h₃ek^w-i*), der nach engl. *window* „Wind-Auge“ gebildet wurde.

6. Bilanz

Etwas ernüchtert kann man also zusammenfassen: Die Indogermanisten haben sich hauptberuflich nie gerne mit Plansprachen beschäftigt und das auch nur, solange es ihnen keine anderen Linguisten abnehmen konnten.²⁸ Die inhaltlichen Unterschiede zwischen Interlinguistik und Indogermanistik sind wohl einfach zu groß, als dass eine fruchtbare dauerhafte Zusammenarbeit denkbar wäre, die über die gelegentliche Anführung des Esperanto zum typologischen Vergleich, wie z.B. der Autor dieses Beitrags es in seinen eigenen Schriften versucht, hinausgingen. Die Probleme in Dankas ephemeren Ansatz (s. Abschnitt 5)²⁹ zeigen, welche unüberbrückbaren Widersprüche es zwischen den ganz alten und den ganz neuen Sprachen gibt. Dies kann sich unter den bisherigen Bedingungen auch kaum ändern, und es wird auf absehbare Zeit dabei bleiben, dass sich Indogermanistik und Interlinguistik sich nur in den entgegengesetzten Forschungsinteressen von Einzelpersonen berühren.

Literatur

- Aurous, Sylvain et al. (2006, Hrsg.): *History of the Language Sciences / Geschichte der Sprachwissenschaften / Histoire des sciences du langage. Ein internationales Handbuch zur Entwicklung der Sprachforschung von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 18 Berlin – New York: de Gruyter.
- Baudouin de Courtenay, Jan (1907/1976): Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen. In: Hauptenthal 1976, S. 59–110 [Original in *Annalen der Naturphilosophie* 6, Leipzig, S. 385–433].
- Belmont, Leo. 1929. Rememoro funebra pri Prof. Jan Baudouin de Courtenay. In: *Pola Esperantisto* 23/11, S. 141–146.
- Blanke, Detlev (1985): *Internationale Plansprachen. Eine Einführung*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Brosch, Cyril (2009): Komposition und Derivation in altindogermanischen Sprachen und im Esperanto. In: Sabine Fiedler (2009, Hrsg.). *Esperanto und andere Sprachen im Vergleich. Akten der 18. Fachtagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., Berlin 21.–23.11.2008*. Interlinguistische Informationen, Beiheft 16 Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik, S. 83–98.
- Brugmann, Karl (1914) / August Leskien (1907): *Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen*. Straß-

²⁶ Z.B. phonemische Länge bei Vokalen, auch Diphthongen, ein freier beweglicher Akzent und die sog. Mediae aspiratae wie **d^h*, phonetisch tatsächlich wohl mit sog. „breathy voice“ artikulierte Plosive, wie sie sich nur in sehr wenigen Sprachen finden.

²⁷ Z.B. beim Substantiv bis zu neun Kasus und drei Numeri, sowie (zumindest späturndogermanisch) dutzende grammatische Kategorien beim Verbum.

²⁸ Zumindest theoretisch. Dass Letztere ihre „Hausaufgaben“ ebenfalls nicht machen, muss ich hier übergehen.

²⁹ Hierbei sei allerdings angemerkt, dass es im Internet eine Gruppe von Plansprachlern/Conlangern gibt, die Ideen ähnlich denen Dankas – ohne ihn zu kennen – heute noch vertreten und einen vereinfachten nordwestindogermanischen, also schon nachgrundsprachlichen Dialekt namens „Modern Indo-European“ als Sprache für die Europäische Union teils konstruieren, teils rekonstruieren: <http://dnghu.org/Indo-European/>.

burg: Trübner.


– / – (1907/08): Zur Frage der Einführung einer künstlichen internationalen Hilfssprache. In: *Indogermanische Forschungen* 22, S. 365–396.

Budziak, Renata (1997): *Jan Baudouin de Courtenay als Soziolinguist und Sprachsoziologe*. Dissertation Bamberg.

Danka, Ignacy R. (1986a): Hindeŭropa pralingvo kaj la problemo de lingvo internacia. In: Ejsmont 1986a, S. 95–109.

– (1986b): O związkach językoznawstwa historyczno-porównawczego z interlingwistyką. In: Ejsmont 1986b, S. 137–142.

– (1986c): Rekonstrukcja języka indoeuropejskiego a koncepcja budowy sztucznych języków międzynarodowych volapüka i esperanta. In: Ejsmont 1986b, S. 166–181.

 Debrunner, Albert (1932): Sprachwissenschaft und Welthilfssprache. In: *Indogermanische Forschungen* 50, S. 17–25.

Eichner, Heiner (1996): Das Problem der internationalen Sprache bei Johann Andreas Schmeller (1815) und Rasmus Rask (1823). In: Heiner Eichner et al. (1996, Hrsg.): *Sprachnormung und Sprachplanung. Festschrift für Otto Back zum 70. Geburtstag. Mit Beiträgen aus den Bereichen Graphematik, Orthographie, Namenkunde, Österreichisches Deutsch, Sprachnormung und Plansprachenkunde*. Wien: Edition Praesens, S. 352–372.

– (1998/1999): Nekrolog auf Karl Hoffmann. In: *Almanach der Österreich. Akademie der Wissenschaften* 149, S. 483–492.

Einhauser, Eveline (1989): *Die Junggrammatiker: ein Problem für die Sprachwissenschaftsgeschichtsschreibung*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier.

Ejsmont, Tadeusz (1986a, Hrsg.): *Międzynarodowa Komunikacja Językowa. Materiały konferencyjne. Internacia Lingva Komunikado. Konferencaj materialoj – V*. Łódź: Uniwersytet Łódzki.

– (1986b, Hrsg.): *Międzynarodowa Komunikacja Językowa. Materiały konferencyjne. Internacia Lingva Komunikado. Konferencaj materialoj – VI*. Łódź: Uniwersytet Łódzki.

Fischer, Rudolf-Josef (2005): Die Plansprachen Esperanto und Novial im Vergleich. Lehrprobe und Meisterstück? In: Detlev Blanke (2005, Hrsg.): *Internationale Plansprachen – Entwicklung und Vergleich. Beiträge der 14. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 5.–7. November 2004 in Berlin*. Interlinguistische Informationen, Beiheft 12 Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik, S. 57–77.

Hauptenthal, Reinhard (1976, Hrsg.): *Plansprachen. Beiträge zur Interlinguistik*. Wege der Forschung 325 Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Jäger, Ludwig (2010): *Ferdinand de Saussure zur Einführung*. Hamburg: Junius.

Künzli, Andreas (2003): Schwyzer, Debrunner, Funke & Co: Der Beitrag von Schweizer Linguisten zur Plansprachendiskussion. In: Detlev Blanke (2003, Hrsg.): *Plansprachen und elektronische Medien. Beiträge der 12. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 6.–8. Dezember 2002 in Berlin*. Interlinguistische Informationen, Beiheft 9. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik, S. 165–197.

– (2013): Nia trezoro: Baudouin de Courtenay. In: *La Ondo de Esperanto* 3/2013, 20 (online in *La Balta Ondo* <http://sezonoj.ru/2013/03/221trezoro/> [2013-10-15]).

Lehmann, Christian (2012): Geschichte der Sprachwissenschaft. http://www.christianlehmann.eu/ling/gesch_sw/index.html [2013-10-15].

Mayrhofer, Manfred (1969/1976): Zur Problematik künstlicher Welthilfssprachen. In: Hauptenthal 1976, S. 308–319 [Original in *Anzeiger der phil.-hist. Klasse der österreichischen Akademie der Wissenschaften* 106. Jahrg., S. 263–174].

– (1974): Plansprachen und Sprachplanung. Geschichte, Kritik, Perspektiven. In: *Festschrift zur Feier des 125jährigen Bestehens der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig*. Berlin 1974, S. 77–86.

Meier-Brügger, Michael (2010): *Indogermanische Sprachwissenschaft*. 9., überarbeitete und ergänzte Auflage unter Mitarbeit von Matthias Fritz und Manfred Mayrhofer. Berlin: de Gruyter.

- Meyer, Gustav (1891/1976): Weltsprache und Weltsprachen. In: Hauptenthal 1976, S. 27–45 [Original in *Schlesische Zeitung* vom 12. und 14. Juni 1891].
- Meyer, Richard M. (1901): Künstliche Sprachen. In: *Indogermanische Forschungen* 12, S. 33–92, 242–318.
- Mugdan, Joachim (1984): *Jan Baudouin de Courtenay (1845–1929). Leben und Werk*. München: Fink.
- Ölberg, Hermann M. (1954/1976): Zur Grundlegung der Interlinguistik. In: Hauptenthal 1976, S. 243–254 [Original in Johann Knobloch (1954, Hrsg.): *Ammann-Festgabe*, 2. Teil, Innsbruck, S. 64–70 (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 2)].
- Pohl, Heinz Dieter. (1985): Leskien, August. In: *Neue Deutsche Biographie* 14, S. 329f. [Onlinefassung <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118779680.html>; 2013–10–15].
- Rask, Rasmus Kristian (1996): *Traktatu d'un linguaž universale* (Abhandlung über eine allgemeine Sprache/Traktatu pri ĝenerala lingvo). Teil II aus der Handschrift „Optegnelser til en Pasi-graphie“ (1823). Aus dem Nachlass herausgegeben und kommentiert von Alicja Sakaguchi. Frankfurt (Main) et al.: Lang.
- de Saussure, René (1982): *La vort-teorio en Esperanto. Kun postparolo de André Albaut kaj bibliografio de Reinhard Hauptenthal*. Saarbrücken: Artur E. Iltis [Nachdruck der Broschüre von 1914].
- Schleicher, August (1861): *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*. 2 Bde. Weimar: Böhlau.
- (1873): *Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft*. Weimar: Böhlau.
- Schuchardt, Hugo (1888): *Auf Anlaß des Volapük*. Berlin: Oppenheimer.
- (1904/1976): Bericht über die auf Schaffung einer künstlichen internationalen Hilfssprache gerichtete Bewegung. In: Hauptenthal 1976, S. 46–58 [Original in *Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 54, Wien, S. 281–296].
- Schwyzer, Eduard (1906): *Das Problem einer Universalsprache*. Wetzikon-Zürich: Bebie.
- Skarżyński, Mirosław (2010): Jan Baudouin de Courtenay and Henryk Ułaszyn in light of their correspondence. In: *Studia Linguistica Universitatis Jagellonicae Cracoviensis* 127, S. 79–100.
- Sommer, Ferdinand (1955): Brugman, Karl Friedrich Christian. In: *Neue Deutsche Biographie* 2, 667 [Onlinefassung <http://www.deutsche-biographie.de/pnd119066882.html>; 2013–10–15].
- Wyler, Siegfried (1969 [1972]): Rezension zu Valter Tauli (1968): *Introduction to a Theory of Language Planning, Uppsala*. Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Philologiae Scandinavicae Upsaliensia 6 Uppsala: Almqvist & Wiksell. In: *Kratylos* 14, S. 35–39.

Über die Autoren

Cyril Brosch (Kaiser-Friedrich-Str. 65, 10627 Berlin; info@cyrilbrosch.net), Dr. phil., ist Sprachwissenschaftler und zz. Gastwissenschaftler an der Freien Universität Berlin.

Sabine Fiedler (Institut für Anglistik, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig; sfiedler@uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil. habil., ist Sprachwissenschaftlerin am Institut für Anglistik der Universität Leipzig.

Helen Geyer (HelenGeyer@googlemail.com), B.A., hat Linguistik in Leipzig studiert und absolviert momentan an der Universität Sheffield den Masterstudiengang *Cognitive Studies*.

Goro Christoph Kimura (g-kimura@sophia.ac.jp), Prof. Dr., ist Professor für deutsche und europäische Studien an der Fakultät für Fremde Sprachen und Studien der Sophia-Universität, Tokyo und war 2012/2013 Gastwissenschaftler am Lehrstuhl für Sprachgebrauch und Sprachvergleich der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder.

László Marács (Europese Studies, Faculteit der Geesteswetenschappen, Spuistraat 134, 1012 VB Amsterdam, l.k.maracz@uva.nl), Dr., ist Sprachwissenschaftler am Institut für Europäische Studien der Universität von Amsterdam als Dozent und Senior Researcher.

Velimir Piškorec (Palmotićeva 29a, HR-10 000 Zagreb; vpiskor@ffzg.hr), Prof. Dr. sc., ist Sprachwissenschaftler in der Abteilung für Germanistik der Philosophischen Fakultät der Universität Zagreb.

Toon Witkam (toon.witkam@planet.nl) ist Informatiker und Computerlinguist, Begründer des Forschungsprojekts *Distributed Language Translation* und war in den 1990-er-Jahren u.a. Berater der Europäischen Kommission zur automatischen Übersetzung.

Louis F. v. Wunsch-Rolshoven (Wiciefstr. 9, 10551 Berlin, lu.esperanto@gmx.de) hat Mathematik und Linguistik studiert und ist Geschäftsführer des Vereins EsperantoLand e.V.